3848 06. 12. 1928 Do

A1
7: Die Wunderposaune

Abreißkalender

Erst dröhnten im Pick-up ein paar eingeweckte Nummern, dann setzte, bei Beginn der Vorstellung, das Orchester mit einem flotten Marsch ein.

Da war es, wo ich sie hörte, die Wunderposaune.

Seither gehe ich jeden Abend Punkt viertel vor neun vorbei, und jeden Abend höre ich sie schmettern. So sauber, so klar, so ausgelassen flügge.

Sie tanzt das Notensystem auf und ab, daß du glaubst, ihre Füße auf Leitersprossen oder auf einem blinkenden Tanzsaalparkett fliegen zu sehen. Du glaubst, sie ist noch ganz unten, beim tiefen C, so ist sie schon in acht Sechzehntelnoten hinaufgeturnt bis übers Dach und kopfüber in ein paar Sätzen wieder herunter.

Wenn einer auf der Geige, der Klarinette, dem Piston diese verblüffende Tonakrobatik vollführt, bewundert man ihn, findet es raffiniert, paganinisch, spricht von Filigran und dergleichen. Da ist mit den feinen Noten-Füßchen der hohen Skala ein so zierlich zerhackter Tanzschritt nur natürlich.

Aber bei der Posaune! Deren Ton man sich vorstellt wie eine königliche Purpurschleppe, wie einen Hochzeitszug! Wenn die auf einmal zu tanzen anfängt, daß sie kaum mit den Zehen den Boden berührt, daß sie das ganze Orchester am Wickel kriegt und mit sich herumwirbelt, das ist eine Naturerscheinung, wie ein Taifun, wie ein Wasserfall, wie Sonnenglitzern auf dem Meer.

Es ist ein psycho-physiologischer Witz.

Ein Riese wird zierlich, und seine Pirouetten sind nicht nur natürlich, sondern es ist um sie ein Humor ganz besonderer Art, der Humor der Gutmütigkeit, die eine Begleiterscheinung der Kraft ist. Der Riese wirft die Beine hoch, stellt sich auf den Kopf, macht den grand écart, flitzt die Treppe hinauf und herunter im Tempo eines hüpfenden Gummiballs und setzt sich lachend wieder hin und sagt: Also Ihr dachtet, ich brächte sowas nicht zuwege! Kinderspiel!

Diese Posaune erinnert an die Riesenschöpfungen der Ingenieure, die sagen: Wenn man das Kleine mit der nötigen Versteifung im Großen wiederholt, wird es entsprechend Großes leisten. Und sie bauen gigantische Krane, die mit Armen so lang wie ein Schiff in den Laderaum greifen und Hundertzentnerlasten herausheben, wie eine Schachtel Streichholz. Sie sehen direkt possierlich aus. Wie gute Kerle, die vom Nutzeffekt ihrer Arbeit keine Ahnung haben. Man freut sich darüber. Dieser Freude liegt eigentlich schnöde Selbstsucht zugrunde. Da der Elefant nicht weiß, was er beim Lasttragen im Vergleich zu zwanzig Mann leistet, und den entsprechenden Lohn nicht fordert, freut sich sein Besitzer, weil er das Geld in der Tasche behält. Ein wenig von dieser Freude ist dem Spaß beigemischt, den wir an den großen Hebekranen und am Spiel der Posaunen haben. Wir müßten all dies dimensional Übertriebene durch ein umgedrehtes Fernrohr betrachten können, um in unserer Phantasie das Verhältnis wiederherzustellen. Wenn wir die Posaunenläufe zwei oder drei Oktaven höher hören könnten, wären sie immer noch schön, aber des drolligen Humors wären sie bar.

Wenn David Charleston tanzt, ist es ganz was anders, wie wenn Goliath mit den Knien wackelt und mit den Sohlen den Boden wichst.

Jeudi 6. 12. 1928